

Die NZZ kritisiert die «falsch liegenden Untergangspropheten».

Zynischer Leitartikel der NZZ zum Bevölkerungswachstum

Die acht Milliarden machen Mut

Die Untergangspropheten lagen falsch: Den Menschen geht es besser denn je.

Andreas Thommen 30.11.2022

«Die acht Milliarden machen Mut» titelte die NZZ. Denn «dem grössten Teil der Menschheit geht es heute viel besser». Eine Replik.

upg. Andreas Thommen, Geschäftsführer von Ecopop, hat uns zum Leitartikel auf der Frontseite der NZZ vom 26. November folgende Replik zugestellt.

Diese Schlagzeile auf der Frontseite verbreitete NZZ-Chefökonom Peter A. Fischer.

Es kümmert ihn offensichtlich wenig, dass gegenwärtig 828 Millionen Menschen hungern und eine weitere Milliarde Menschen chronisch mangelernährt sind.

Fischers erstes Argument: Schon Malthus habe sich vor mehr als zweihundert Jahren getäuscht:

«Damals (1798) näherte sich die weltweite Bevölkerung gerade der Milliardengrenze. Seit Mitte dieses Monats wird die Erde laut den Schätzungen der Uno von mehr als acht Milliarden Menschen bewohnt. Das wäre Malthus wohl nicht im Traum eingefallen.»

Daraus folgert NZZ-Redaktor Fischer: «Die erste frohe Botschaft lautet, dass der blaue Planet viel mehr Menschen zu ernähren vermag, als sich das Malthus vorstellen konnte!»

Die NZZ kritisiert die «falsch liegenden Untergangspropheten».

Zur Einordnung: Zu Zeiten von Malthus lebten auf unserem Planeten rund eine Milliarde Menschen.

Schätzungen gehen davon aus, dass damals etwa 300 Millionen Menschen hungerten. Heute hungern laut Schätzungen des Welt-Hunger-Indexes 828 Millionen Menschen. Zusätzlich leiden eine Milliarde Menschen an chronischer Mangelernährung. Das führt zu Auszehrung, Wachstumsstörungen und hoher Kindersterblichkeit.

Die frohe Botschaft, die laut Fischer Mut machen soll, war wohl folgende:

Es hungert heute nur noch ein Viertel, statt wie zu Malthus Zeiten ein Drittel der Menschheit. Doch von dieser relativen Verbesserung haben die Armen der Welt nicht gegessen. Die Erde kann heute vier Milliarden mehr schlecht als recht ernähren und gleichzeitig etwa zwei Milliarden gut bis überernähren. Die Zahl der Unter- und Mangelernährten ist heute mit 1,8 Mia Menschen mehr als sechsmal höher als zu Malthus' Zeiten. Originalzitat der NZZ:

«Dem allergrössten Teil der Menschheit geht es heute sehr viel besser als vor 225 Jahren. Wir können uns wesentlich mehr leisten als unsere Vorväter und leben erst noch viel länger.»

Auf Kosten von anderen

Tatsächlich geht es zwei Milliarden Menschen materiell sehr gut. Allerdings bräuchte ihr Lebensstil, falls ihn die ganze Menschheit erreichen wollte, mindestens die Ressourcen von drei Planeten wie die Erde.

Wenigstens zwei Schattenseiten streitet auch Fischer nicht ab:

Die NZZ kritisiert die «falsch liegenden Untergangspropheten».

«Die Übernutzung hat Umweltschäden verursacht und Urwälder dezimiert.» Und zweitens seien «nicht alle Lebensmittel nachhaltig produziert».

Vieles erwähnt Fischer nicht: Immer mehr Böden versauern, sind ausgelaugt, degradieren und erodieren. Weltweit gehen jedes Jahr 10 Millionen Hektar fruchtbares Ackerland verloren. Das Grundwasser ist mit Pestiziden belastet. Über 663 Millionen Menschen haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. 2,4 Milliarden Menschen haben keinen Zugang zu sanitären Anlagen. Gleichzeitig sinken die Grundwasserspiegel weltweit. Tausende von Tier- und Pflanzenarten wurden ausgerottet.

Fast alle Probleme könne man lösen, meint jedoch Fischer, wenn man nur endlich «eine verantwortungsvoll gehandhabte Nutzung von Gentechnologie zulässt». Deshalb kommt Fischer zum optimistischen Schluss:

«Auch aus ökologischer Perspektive sollte die 8-Milliarden-Welt Mut machen». Die Zahl der Menschen auf der Erde werde ja «in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts mit gut zehn Milliarden ihren Höhepunkt erreichen und danach wieder langsam zu schrumpfen beginnen». Das werde dann «die Reduktion der Treibhausgasemissionen erleichtern».

«Wir» sind längst nicht alle

Fischers mutmachende Sätze bekommen einen weiteren Dämpfer «Wir», die wir uns materiell mehr leisten können, sind lediglich eine Minderheit: Sowohl in Südasien als auch in Afrika südlich der Sahara ist die Hungerlage ernst.

Südasien verzeichnet die weltweit höchste Auszehrungs- und Wachstumsverzögerungsrate bei Kindern.

Die NZZ kritisiert die «falsch liegenden Untergangspropheten».

Afrika südlich der Sahara hat die weltweit höchsten Raten von Unterernährung und Kindersterblichkeit. Und alles andere als erfreulich: Diese Zahlen sind wieder am Steigen.

Das Ziel der *UN-Development Goals*, bis ins Jahr 2030 den Hunger weltweit zu besiegen, rückt mit Corona- und Ukraine Krise in weite Ferne. Ebenso die Klimaziele, denn diese Menschen wollen, bzw. müssen ihren Lebensstandard massiv verbessern, dies haben sie an der Klimakonferenz in Sharm el Sheikh klar gemacht. Dies führt mit hoher Wahrscheinlichkeit zu mehr CO₂-Ausstoss.

Wären wir jetzt nur halb so viele Menschen, müsste niemand hungern

Malthus hat sich in seinem Kenntnisstand von 1798 wohl geirrt. Aber Fischer behauptet, dass das Bevölkerungswachstum auch noch im Jahr 2022 kein Problem sei: «Aber das ändert nichts daran, dass dank technologischem Fortschritt sehr viel mehr möglich geworden ist, als die Propheten der Grenzen des Wachstums wahrhaben wollen».

Falls wir aber damals auf Malthus gehört hätten, dann wären wir jetzt vielleicht nur halb so viele Menschen und niemand würde hungern! Zudem wäre es wohl einiges einfacher, die Klimaziele zu erreichen.

Sinkende Geburtenraten und das Problem wäre gelöst

Fischer weiter: «Die zweite, mittelfristig noch wichtigere frohe Kunde der 8-Milliarden-Welt lautet, dass die Weltbevölkerung nicht immer weiterwächst, wenn sich die Lebensgrundlagen verbessern.»

Die NZZ kritisiert die «falsch liegenden Untergangspropheten».

Ja, «wenn». Wieso setzt sich Ökonom Fischer nicht dafür ein, dass das Menschenrecht auf Familienplanung weltweit durchgesetzt wird und damit 121 Millionen ungeplanter Schwangerschaften vermieden werden? Damit liessen sich die Lebensgrundlagen von Milliarden von Menschen einiges einfacher verbessern.

China sei Dank

Mut macht laut Fischer auch, dass «Hunderte Millionen von Menschen in den vergangenen Jahrzehnten in den Entwicklungs- und Schwellenländern aus bitterer Armut befreit» wurden.

Als langjähriger China-Korrespondent weiss Fischer wohl, dass der mit Abstand grösste Teil dieser aus der Armut befreiten Millionen aus China stammt. Das staatskapitalistische China hat gezeigt, wie es geht. Zuerst die Geburtenrate senken und dann die sogenannte demografische Dividende abschöpfen. Der Fachbegriff demografische Dividende bedeutet: Geburtenstarke, vollbeschäftigte Jahrgänge, die selber wenig Nachkommen haben und dann stattliche Vermögen vererben.

Ob Afrika oder Indien diese Wende auch schaffen, steht noch in den Sternen. Es bräuchte Ausbildungsplätze (z.B. Schulen und Lehrstellen) und Arbeitsplätze in enorm kurzer Zeit. Den Ländern im armen Süden läuft schlicht die Zeit davon.

Ägypten wächst jährlich um eine Million Menschen. Das Land müsste also jedes Jahr etwa 500'000 neue Arbeitsplätze schaffen. Dies schafft nicht mal das Wirtschaftswunderland Deutschland.

Die NZZ kritisiert die «falsch liegenden Untergangspropheten».

Malthus und Marx?

Malthus hatte insbesondere die Armen aufgefordert, weniger Kinder zu bekommen. Das war sein grösster strategischer Fehler. Dies war schon damals den (fast) Zeitgenossen Marx und Engels sauer aufgestossen.

So stand Malthus seit Beginn weg in der Kritik, dass er den Armen verbieten wolle, Kinder zu haben, während die Reichen machen dürften, was sie wollen. Der Punkt war aber schon damals: Die Reichen hatten relativ wenig Kinder, während die Armen sich wegen kinderreicher Familien nicht aus der Armutsspirale befreien konnten. Dies stimmt leider weitgehend noch heute.

Aber offensichtlich müssen noch Abermillionen zur Welt kommen, die dann hungern, bevor auch der Chefökonom der NZZ begreift, dass ein so schnelles Bevölkerungswachstum niemandem hilft.
